

6. 5. 1937

Heinrich Zillich:

Aus meiner Arbeit

17 An den siebenbürgischen Dichter Heinrich Zillich ist der Dichterprijs der Stadt Berlin verliehen worden.

In der fruchtbaren Hochebene des Burgenlandes, umschlossen von den Karpaten, deren Grate in meine Kindheit hineinblauten, wurde ich in einer Fabrikfiedlung geboren, nicht weit von Kronstadt, nicht weit von deutschen, rumänischen und ungarischen Dörfern. Vom ersten Tage also in der Lage, verschiedene Völker kennen zu lernen, um gerade deshalb das eigene bewußter zu empfinden und zu lieben, der siebenbürgischen Heimat um so stärker verpflichtet zu werden. Mein Vater war ein Direktor dieser ländlichen Fabrik, die aus den Dörfern der Runde die Zuckerrüben verarbeitet, und so lebte zugleich Bauern- und Stadtwelt um mich, Maschinengetöse und das Brausen der Ostwinde, der bleibende Anblick der Büffel- und Kuhherden, der Pferde, der Acker, des Hochgebirges. Die alte Kronstadt am Pafweg zum Orient und damals im südöstlichsten Zipfel Oesterreich-Ungarns wurde meine zweite Jugendstätte, als ich dort das deutsche Honterusgymnasium besuchte.

Im Frühling 1916, kaum 18 Jahre alt, meldete ich mich zu den Tiroler Kaiserjägern, deren Standorte am Südwestende des Staates lagen und blieb mit meinem Regiment bis zum Herbst 1918 an der italienischen Front. Siebenbürgen fiel an Rumänien, ich selbst wurde wenige Monate später zum rumänischen Heeresdienst eingezogen und machte 1919 den Feldzug gegen das kommunistische Ungarn mit.

Nun folgten Jahre des Studiums in Berlin und des mühsamen Versuchs, die nachwirkende und wachsende Tiefe des Fronterlebnisses in Einklang zu bringen mit den Wirren der Zeit. Als ich 1924 in meine Heimatstadt zurückkehrte, gründete ich mit meinem Freunde ein Konzertbüro, einen Verlag und eine literarisch-kulturelle Zeitschrift, den „Klingsor“. In der Weltwirtschaftskrise, die auch Siebenbürgen anpakte, mußten Verlag und Konzertbüro zwar wieder aufgegeben werden, aber meine Zeitschrift blieb erhalten und diente weiter dem Ziel, innig verbunden mit dem deutschen Geistesleben und seinen zeitwandelnden Erkenntnissen das deutsche Volkstum in Rumänien zu fördern und zu schützen.

Anfangs kam die jüngere Generation meiner Heimat in der Monatsschrift vorwiegend zu Wort mit Beiträgen über weltanschauliche,

religiöse, künstlerische und kulturpolitische Fragen, bald aber fand alles Wertvolle, was innerhalb des Deutschtums in Rumänien in den letzten anderthalb Jahrzehnten geschaffen und erstrebt wurde, besonders auch die aufblühende Dichtung, weiteste Aufnahme. Der „Klingsor“ bot zugleich immer einen Boden der Begegnung zwischen den Völkern meines Heimatlandes, suchte ihnen Verständnis für deutsches Wesen zu vermitteln und ihr Bestes dem eigenen Volkstum nahezubringen.

Meine ersten Bücher gab ich 1923, damals noch in Siebenbürgen, heraus. Der Erstling war ein kleiner Roman „Attilas Ende“, der es vielleicht verdient, überarbeitet und neu verlegt zu werden. In den nächsten Jahren erschienen zwei Gedichtbände, deren wichtigster Inhalt in den dritten Band „Komme, was will!“ (Langen-Müller Verlag, München 1935) übernommen wurde. In einer Monographie „Kronstadt“ (Krafft & Drotleff Hermannstadt 1926) statte ich meinen Dank der Heimat ab, sammelte dann in zwei Büchern „Siebenbürgische Flausen“ und „Der Toddergeräch“, (heute bei Krafft & Drotleff) meine kleineren Erzählungen, vorwiegend Geschichten aus Siebenbürgen, und in dem bei Stadtmann, Leipzig, erschienenen Buch „Sturz aus der Kindheit“ einen Teil der größeren Novellen. Bei Langen-Müller kam die Novelle „Der Urlaub“ heraus (1933), die der Schicksalsbewährung der jüngsten Weltkriegskämpfer schweigend gewidmet sei. Als Reclambandchen erschien 1935 die Erzählung „Die Reinerbachmühle“ und bei Schaffstein, Köln, unter dem Titel „Die gefangene Eiche“ eine Auswahl meiner Erzählungen für die Jugend. Im letzten Jahre konnte mein Roman „Zwischen Grenzen und Zeiten“ (Langen-Müller Verlag) veröffentlicht werden, eine umfangreiche Darstellung der Entwicklung der auslanddeutschen Kriegsgeneration im altösterreichischen Raum von der Jahrhundertwende bis 1918; es ergibt sich dabei nicht nur ein Bild vom Lobe der vielen Millionen Deutschen in Südosteuropa, sondern auch vom Leben und von den Leidenschaften der anderen Völker dieser großen, für das Schicksal unseres Erdteils sehr wesentlichen Landschaft; der Roman ist zugleich ein Buch vom Ende Oesterreichs: er hat ein überraschend starkes Echo gefunden. Vor einigen Wochen brachte die kleine Bucherei des Langen-Müller Verlages mein letztes Buch heraus, die Novelle „Der baltische Graf“ mit Zeichnungen von Fritz Kimm.

Meinen Wohnsitz verlegte ich im Herbst 1936 von Kronstadt nach Bayern, doch nur für zwei oder drei Jahre, wobei für die gleiche Frist auch meine Zeitschrift anderen Händen übertragen wurde. Ich übersiedelte nach Deutschland hauptsächlich deswegen, weil ich eine größere literarische Arbeit, die mir vornehmlich, ohne Benutzung reichsdeutscher Institute und Buchereien nicht durchführen kann,

Zillich, Linke, Carl von Bremen

Die drei Träger des Berliner Literaturpreises

Am Dienstagabend wurden die Preisträger des Literaturpreises der Stadt Berlin für 1937 bekanntgegeben. Der erste Preis wurde Hermann Zillich für seinen volksdeutschen Roman „Zwischen Grenzen und Zeiten“ zuerkannt. Den zweiten Preis erhielt Johannes Linke für seine lyrische Sammlung „Der Baum“. Carl von Bremen wurde für sein Werk „Die Schifferwiege“ mit dem dritten Preis ausgezeichnet.

*

Zillichs Heimat ist Siebenbürgen, jenes seit Jahrhunderten durch deutsche Siedler kultivierte, nach dem Kriege jedoch, beim Auseinanderfallen der Donaumonarchie, dem rumänischen Staatsgebiet einverleibte Land, dem er sich mit der



Aufn.: Elisabeth Häusel

Heinrich Zillich. — 1916 kam er, 18jährig, zu den Tiroler Kaiserjägern. Als Siebenbürger an Rumänen fiel, wurde er zum rumänischen Heeresdienst eingezogen und machte 1919 den Feldzug gegen das kommunistische Ungarn mit. Nach einer Studienzeit in Berlin kehrte er 1924 nach seiner siebenbürgischen Heimat zurück. Dort gründete er einen Verlag und eine Zeitschrift, in der vor allem die junge Generation zu Worte kommt

ganzen Liebe des Auslandsdeutschen verbunden fühlt. In seinem großen, im vergangenen Jahre bei Langen-Müller, München, erschienenen Roman „Zwischen Grenzen und Zeiten“ hat er die volksdeutsche Tragödie Siebenbürgens während des Krieges, zugleich aber auch die besondere Sendung dieses Landes dargestellt, in dem drei Völker, Deutsche, Rumänen und Ungarn, nebeneinander leben, sich verstehen lernen, ja verbünden müssen um der Vorpostenstellung europäischer Kultur willen, die gegen den Osten zu halten Siebenbürgen durch seine deutsche Geschichte verpflichtet ist.

Johannes Linke sieht seine Heimat nicht in jenem klärenden politischen Licht, das Zillichs Werk so bedeutend macht, sondern im dunkelhintergründigen Schein. Als stiller Dorfschullehrer und Tischler im Bayerischen und Böhmisches Wald ist er zum „Dichter des Holzes“ geworden: Die Wäldler und Holzarbeiter dort, in deren Dorfgemeinschaft er jahrelang wie einer der ihren lebte, hat er uns in seiner Romanchronik „Ein Jahr rollt übers Gebirg“

(Stadtmann, Leipzig) in ihrer ganz eigenen Denkwelt nahegebracht; und vor allem sind ihm Wald und Holz dabei zu den großen Sinnbildern des ewig wachsenden, kosmischen Lebens geworden, das sein Gedichtband „Der Baum“ in immer neuen Tönen preist.

Carl von Bremen, Balte von Geburt, der nach unruhigen opfervollen Jahren im Kampf der Bewegung auf dem einsamen mecklenburgischen Fischland eine neue Heimat gefunden hat, schrieb als Dank an dieses sturmreiche Land vor der mecklenburgischen Ostseeküste den großangelegten Roman „Die Schifferwiege“ (Zentralverlag der NSDAP, Franz Eher Nachf.), die Saga eines Geschlechtes, das, durch die Jahrhunderte aufsteigend, zu einer die Weltmeere erobernden deutschen Seefahrer- und Kaufmannsfamilie wird.

w.

Von Grunig, Berlin
Frühjahr 1937

Aus meiner Arbeit

In der fruchtbaren Hochebene des Burzenlandes, umschlossen von den Karpathen, deren Brate in meine Kindheit hineinblauten, wurde ich in einer Fabriksiedlung geboren, nicht weit von Krastadt, nicht weit von deutschen, rumänischen und ungarischen Dörfern, vom ersten Tage also in der Lage, verschiedene Völker kennen zu lernen, um gerade deshalb das eigene bewusster zu empfinden und zu lieben, der siebenbürgischen Heimat umso stärker verpflichtet zu werden. Mein Vater war ein Direktor dieser ländlichen Fabrik, die aus den Dörfern der Runde die Zuckerrübe verarbeitete, und so lebte zugleich Bauern- und Stadtwelt um mich, Maschinengetöse und das Brausen der Ostwinde, der bleibende Anblick der Büffel- und Kuhherden, der Pferde, der Äcker, des Hochgebirges. Die alte Krastadt am Passweg zum Orient und damals im südöstlichsten Zipfel Oesterreich-Ungarns wurde meine zweite Jugendstätte, als ich dort das deutsche Honterusgymnasium besuchte.

Im Frühling 1916, kaum 18 Jahre alt, meldete ich mich zu den Tiroler Kaiserjägern, deren Standorte am Südwestende des Staates lagen, und blieb mit meinem Regiment bis zum Herbst 1918 an der italienischen Front. Siebenbürgen fiel an Rumänien, ich selbst wurde wenige Monate später zum rumänischen Heeresdienst eingezogen und machte 1919 den Feldzug gegen das kommunistische Ungarn mit.

Nun folgten Jahre des Studiums in Berlin und des mühsamen Versuchs, die nachwirkende und wachsende Tiefe des Fronterlebnisses in Einklang zu bringen mit den Wirren der Zeit. Als ich 1924 in meine Heimatstadt zurückkehrte, gründete ich mit einem Freunde ein Konzertbüro, einen Verlag und eine literarisch-kulturelle Zeitschrift, den "Klingsor". In der Weltwirtschaftskrise, die auch Siebenbürgen anpackte, mussten Verlag und Konzertbüro zwar wieder aufgegeben werden, aber meine Zeitschrift blieb erhalten und diente weiter dem Ziel, innig verbunden mit dem deutschen Geistesleben und seinen zeitwandelnden Erkenntnissen das deutsche Volkstum in Rumänien zu fördern und zu schützen. Die jüngere Generation meiner Heimat kam in der Monatschrift vorwiegend zu Wort mit Beiträgen über weltanschauliche, religiöse, künstlerische und kulturpolitische Fragen, darüber hinaus aber fand alles Wertvolle, was innerhalb des Deutschtums in Rumänien in den letzten anderthalb Jahrzehnten geschaffen und erstrebt wurde, besonders auch die aufblühende Dichtung, weiteste Aufnahme. Der "Klingsor" bot zugleich immer einen Boden der Begegnung zwischen den Völkern meines Heimatlandes, suchte ihnen Verständnis für deutsches Wesen zu vermitteln und ihr Bestes dem eigenen Volkstum nahezubringen.

Schon früh, auf der Schule, begann ich zu schreiben. Die ersten Bücher gab ich 1923, damals noch in Siebenbürgen heraus. Der Erstling war ein kleiner Roman "Attilas Ende", der es vielleicht verdient, überarbeitet und neu verlegt zu werden. In den nächsten Jahren erschienen 2 Gedichtbände, deren wichtigster Inhalt in den dritten Band "Komme, was will!" (Langen-Müller-Verlag, München 1935) übernommen wurde. In einer Monographie Kronstadts (Krafft und Drotleff, Hermannstadt 1926) stattete ich meinen Dank der Heimat ab, sammelte dann in zwei Büchern ("Siebenbürgische Flausen" und "Der Toddergerch", heute bei Krafft und Drotleff) meine kleineren Erzählungen, vorwiegend Geschichten aus Siebenbürgen, und in dem bei Staackmann, Leipzig, erschienenen Buche "Sturz aus der Kindheit" einen Teil der grösseren Novellen. Bei Langen/Müller kam noch die Novelle "Der Urlaub" (1933) heraus, die der Schicksalsbewährung der jüngsten Weltkriegskämpfer schweigend gewidmet sei. Als Reclambändchen erschien im Vorjahr die Erzählung "Die Reinerbachmühle" und bei Schaffstein, Köln, unter dem Titel "Die gefangene Eiche" eine Auswahl aus meinen Erzählungen für die Jugend. Vor wenig Wochen schloss ich einen umfangreichen Roman ab, der unter dem Titel " bald bei Langen/Müller in München veröffentlicht wird, ein Buch der auslanddeutschen Kriegsgeneration, die in nahem Verständnis für die Jugend der mit ihr wohnenden Völker im Zusammenbruch und Neuaufbau von Staaten stand, Krieg, Not, die grossen Fragen Europas und die Fülle östlicher Heimat am eigenen Geschick hellhörig erlebte.

Heinrich Zillich

